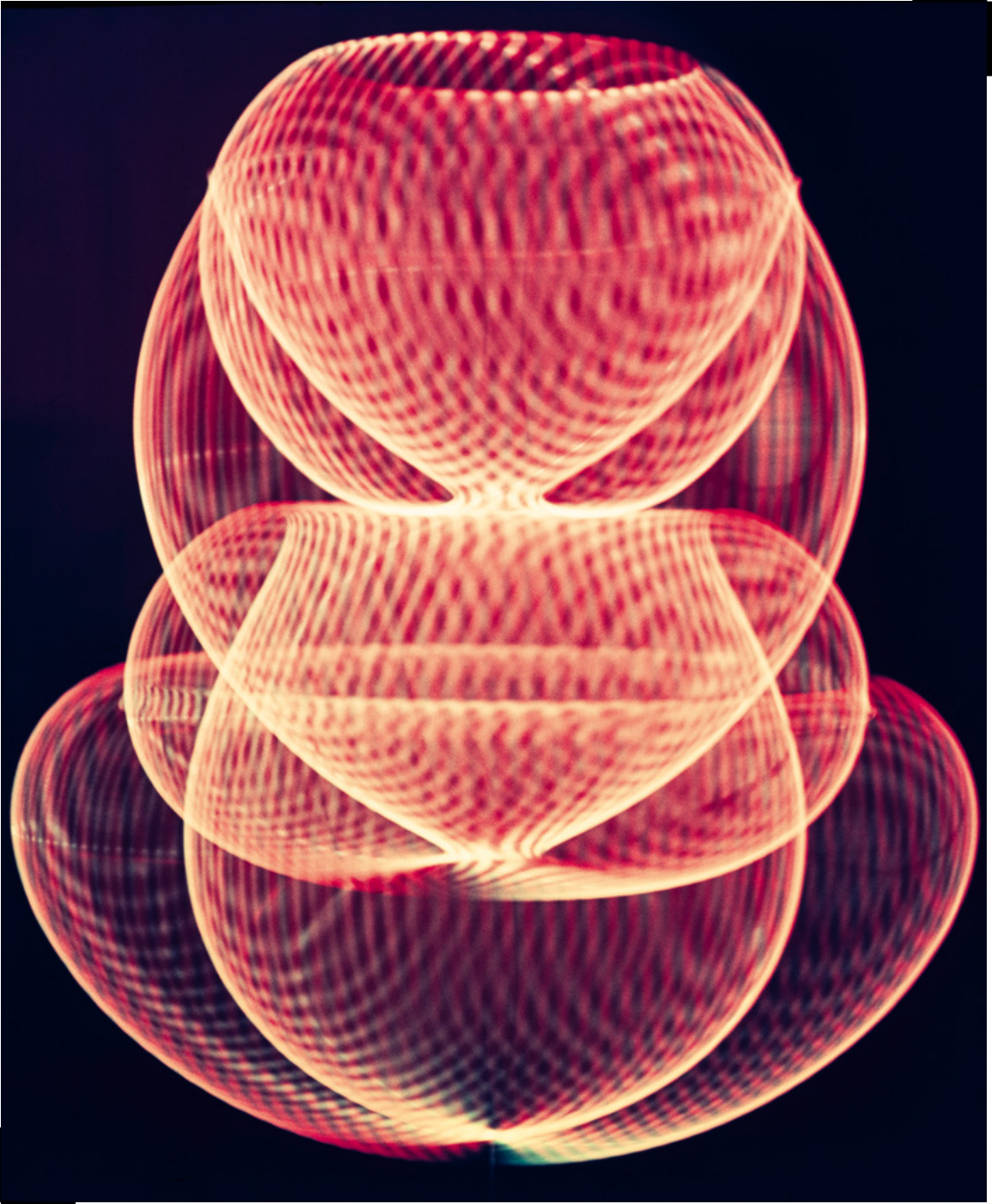


FRANCISCO CAROLINUM



★ DAS MAGAZIN FÜR FOTOGRAFIE ★
UND MEDIENKUNST

NUMMER 02



PERFORMANCE ZWISCHEN KUNST UND LEBEN

Kunst als politische Performance gilt spätestens seit den 1970er-Jahren als etabliert, wurde von Museen dennoch gerne übersehen und erfährt in den letzten Wochen eine tragische Renaissance. Angesichts der russischen Invasion und der Kriegsschrecken in der Ukraine hören wir wieder zu, sehen wir wieder hin, leiden wir mit. Ich kann nur sagen: endlich! Denn sie waren die ganze Zeit da, die Künstlerinnen und Künstler, die in ihren Arbeiten Krieg, Unterdrückung, Rassismus, Homophobie, Sexismus und soziale Ungerechtigkeit verhandelt haben – weil sie davon betroffen sind, weil sie darunter leiden, weil sich etwas ändern muss.

Ihnen und ihrer Kunst gehört unsere ganze Aufmerksamkeit, und das nicht erst seit heute: Mit He Yunchang, Geta Brătescu, Gina Pane, Luo Yang, Aneta Grzeszykowska, Anna Ehrenstein und Valie Export, um nur einige zu nennen, waren in den letzten drei Jahren im Francisco Carolinum internationale bedeutende politische Künstler:innen mit Ausstellungen zu sehen. Ihre Positionen zeigen deutlich, wie groß die gesellschaftliche Relevanz von Kunst ist.

Seit einigen Wochen sind zwei ukrainische Künstlerinnen Artists in Residence in Linz: Maria Kulikovska und Julia Beliaeva. Maria Kulikovska musste bereits im Frühjahr 2014 nach der russischen Annexion der Krim aus ihrer Heimat fliehen, weil sie aufgrund ihrer

künstlerischen Aktionen und performativen Skulpturen auf die Liste der verbotenen Künstler:innen in Russland gesetzt wurde. Julia Beliaeva arbeitete noch bis vor wenigen Wochen in Kiew und konnte nur unter schwierigen Bedingungen aus der umkämpften ukrainischen Hauptstadt entkommen. Ob mit modernster Medientechnik oder den Mitteln der Performance, ob in Form von Porzellan oder als Wachsabguss – die Werke beider Künstlerinnen tragen die historischen Prägungen in sich, aber vor allem die Hoffnung auf eine freie, liberale und demokratische Welt.

Die Entscheidung, Maria Kulikovska und Julia Beliaeva jetzt als Artists in Residence nach Linz zu holen, war zwar dem Kriegsausbruch geschuldet, im Vordergrund steht aber die Qualität ihrer Kunst, die immer schon dezidiert politisch war. Die Zuspitzung der politischen Situation in ihrem Heimatland, die Bedrohung ihres Lebens im Überlebenskampf der Ukraine stellt ihre Werke in ein greller Licht – das aber eines nicht überblenden darf: Beide bringen seit Langem mit ihrer Kunst zum Ausdruck, wie Hass, Unterdrückung und Traumata das Leben der Menschen in der Ukraine prägen. Mit ihrer Kunst kämpfen sie unaufhörlich dagegen an.

Hören wir ihnen zu, sehen wir hin.

Alfred Weidinger



▲ Lichtformen, 1952-1955, Herbert W. Franke

▶ **SHOT**

- 4 INTERVENTION
The Non-fungible Body?
- 6 ARTISTS IN RESIDENCE
Julia Beliaeva
Maria Kulikovska
- 10 DIGITALE EMANZIPATION
Pixels by CryptoWiener

■ **ZOOM**

- 13 DOUBLE RELEASE
Sophie Thun
- 15 ZWEI SUPERSTARS
MADAME D'ORA UND
JOSEPHINE BAKER
- 16 DAS WIR IM ICH
communale Eferding

■ **TALKING HEADS**

- 18 GRENZGÄNGER
ZWISCHEN
WISSENSCHAFT
UND KUNST
Herbert W. Franke im
Interview mit Peter Tepe
- 22 THE DAY AFTER
TOMORROW
Eric Asamoah im
Interview mit Maria Venzl

+ **REVIEW**

- 26 KOLLABORATION
in einer komplexen Welt
Anna Ehrenstein
Tools for Conviviality

||| **BOOK**

- 29 SELF-FULFILLING
PROPHECIES
Gretchen Andrew
Trust Boundary

≡ **FLASH LIGHT**

- 30 WAS IST SCHÖN?
Schönheit in der Fotografie
OÖ Fotogalerie
- 32 HOTSPOTS

INTERVENTION

The Non-fungible Body? Performance und Digitalisierung

AUTOR:INNEN
► Freda Fiala
und River Lin
kuratieren
gemeinsam für
die OÖ Landes-
Kultur GmbH
das Festival
*The Non-fungible
Body?*

■ Performances
vom 17.06. bis
19.06.2022
im OK, in
Kooperation
mit dem
Landestheater
Linz



▼ Clockwork, 2005 ©Boris Nieslony

Non-fungible Body bedeutet übersetzt so viel wie „nicht teilbarer“ Körper. Dieser Titel ist Programm und stellt gleichzeitig das singuläre, physische Zusammenkommen von Performer:innen und Audience als wesentliche Qualität von Performance in den Mittelpunkt. Die Möglichkeit, sich an einem Ort zu begegnen und Performance zu erfahren, impliziert die Bedingungen des Ephemerens, der Körperlichkeit, des performativen Geschehens und der Affekte. Ein Festival ist dementsprechend eine Zone der Präsenz, die der Erschöpfung realer und diskursiver Phänomene

gewidmet ist. Sie ist konzeptuell so umfasst, dass sie die Konturen des Singulären nachzeichnet und in Relation stellt. Ein Festival bildet einen Horizont, der die gemeinsame Präsenz umspannt. Ein Festival signalisiert eine Form der Hervorgehobenheit, wie es zugleich eine gewisse innere Logik zwischen einzelnen Ereignissen behauptet: So werden auf den Achsen von Zeit und Ort künstlerische Arbeiten gezeigt, die spekulativ etwas Momenthaftes, Singuläres erzeugen und es für sich und die Anwesenden (re-)artikulieren. Dabei interveniert Performance

in die Bedingungen, aus denen sie sich schafft, indem sie sie immer wieder und wieder und erneut umdeutet.

Assoziativ ist der Titel *Non-fungible Body* an NFTs (Non-Fungible Tokens) angelehnt, die in der Kunst insbesondere in den letzten zwei Jahren Rufe

nach einem Paradigmenwechsel von Schaffens-, Verkaufs- und Sammlungsprozessen laut werden ließen. NFTs sind digitale Echtheitszertifikate von Kunstwerken, die auf einer Blockchain unlöschar gespeichert sind. Sie sichern das Urheberrecht an digitalen Dateien und schaffen materielle Werte, indem sie eine Systematik der künstlichen Verknappung einführen. Als nicht austauschbare Einheiten sind sie jeweils einzigartige Elemente, die – im Unterschied zu anderen digitalen Dateien – nicht unendlich oft kopiert werden können. Damit ist ein NFT einzigartig und nicht tauschbar – *non-fungible*.

Auf den ersten Blick hat dieses digitale Format, mit dem sich vor allem Medienkünstler:innen beschäftigen, wenig mit Performance zu tun – oder? Denn gerade durch NFTs ist es gelungen, die Diskussion über immaterielle, generative Kunst, die Bestimmung ihrer sozialen und monetären Wertigkeit sowie ihre Flüchtigkeit im öffentlichen Bewusstsein zu verankern. Von den Beobachtungen und Überlegungen zu diesen Entwicklungen ausgehend, erkundet das *Non-fungible Body*-Projekt, wie NFTs und Blockchain-Technologien auch die Zeige- und Archivierungsprozesse von Performances prägen und verändern können. Denn der Performance war das Digitale lange fremd. Die im Zeitalter sozialer Medien dominierende Selbstinszenierung des Individuums im Internet hat aber auch die Horizonte künstlerischer Performance erweitert. Für den gegenwärtigen Moment, in dem wir den Übergang von Web 2.0 zu Web 3.0 erleben, stellt sich daher besonders die Frage, wie Performance-Künstler:innen mit dem lebendigen Körper und seinem Verhältnis zu den virtuellen Ökonomien unserer Zeit umgehen.

Auf das Festival folgt eine Ausstellung der Performance-Dokumente im Digitalen Francisco Carolinum (DFC). Auf Basis der Arbeiten, die beim Festival live gezeigt werden, thematisiert die Ausstellung den Werkcharakter von Performance im virtuellen Raum – und verweist konsequent darauf, dass Performance heutzutage nicht ohne ihre Abdrücke im Digitalen samt allen Grenzen und Möglichkeiten denkbar ist.

● TEILNEHMENDE KÜNSTLER:INNEN

Cibelle Cavalli Bastos, Marita Bullmann, Yun-Chen Chang, Béatrice Didier, Jan Hakon Erichsen, Sara Lanner, Sajan Mani, Boris Nieslony, David Henry Nobody Jr, Yiannis Pappas, Jianan Qu, Xavier Le Roy, Sarah Trouche, Rong Xie (Echo Morgan)

ARTISTS IN RESIDENCE

Julia Beliaeva
Maria Kulikovska



▲ Maria Kulikovska und Julia Beliaeva, OÖ LKG
Foto: Alexandra Bruckböck

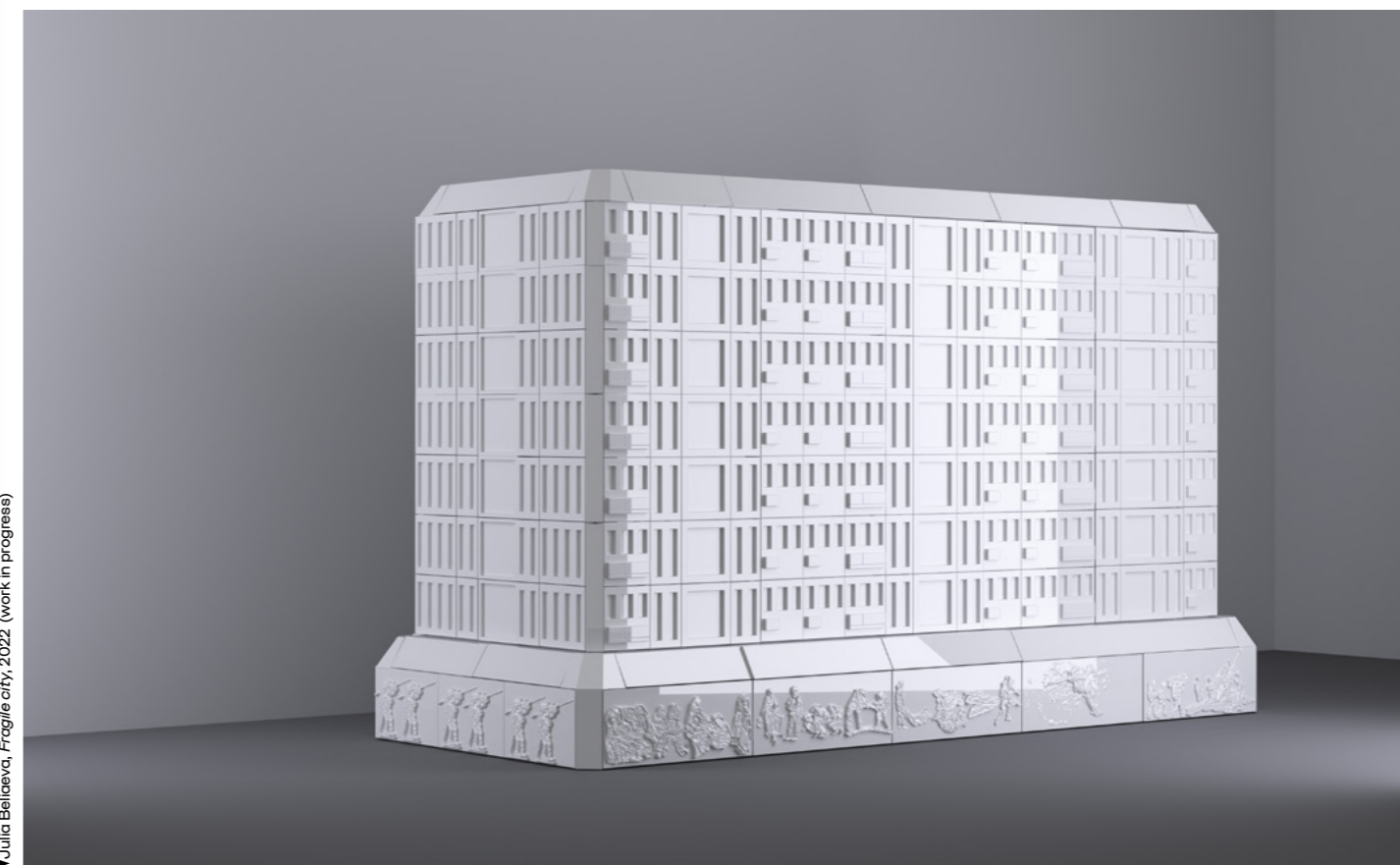
OÖ AIR ist ein neues Format für Artists and Scientists in Residence, das den Austausch mit internationalen Kultureinrichtungen, Künstler:innen und Forscher:innen ermöglicht. Die ausgearbeiteten Erlebnisse der Residency-Aufenthalte werden später in Form einer Ausstellung präsentiert.

Das OÖ-AIR-Programm wurde aufgrund der Notsituation in der Ukraine genutzt, um zwei freie Plätze an ukrainische Künstler:innen zu vergeben.

Julia Beliaeva (*1988, Haisyn, Ukraine) beschäftigt sich in ihrer Kunst mit der Rolle von Tradition und traditionellen Medien in einer sich ständig verändernden, virtualisierten Welt. Für die Entwicklung ihrer Porzellanarbeiten nutzt sie neueste Technologien wie 3D-Scannen, Modellieren, Drucken und Virtual Reality und zeigt auf, wie Technik uns und unser Bewusstsein beeinflusst und wie neue Technologien die

klassische Medienkunst verändern. Als Material bevorzugt sie Porzellan: „Ich liebe Porzellan und seine semantische Aufladung. Bei Porzellan geht es um Zerbrechlichkeit, aber gleichzeitig ist das Material sehr stark, genau wie der Mensch. Wir sind widerstandsfähig, aber die falsche Einstellung uns selbst gegenüber kann uns zerbrechlich und verwundbar machen.“ Gleichzeitig ist Porzellan ein

Werkstoff, in dem sich das Erbe und die verlorenen Traditionen einer Kultur vereinen. Als Artist in Residence arbeitet sie eng mit der Gmundner-Keramik-Manufaktur zusammen, um ihr aktuelles Projekt *Fragile City* umzusetzen – eine Werkserie, in der sie sich mit den Geschehnissen der letzten Wochen in ihrer Heimat auseinandersetzt.



▼ Julia Beliaeva, *Fragile city*, 2022 (work in progress)



▲ Maria Kulikovska, Foto: Svitlana Levchenko

AUTOR:INNEN
 ► Nora Forsthuber
 und Alice Möschl
 betreuen den Social-
 Media-Bereich der OÖ
 Landes-Kultur GmbH.

Maria Kulikovska (*1988 in Kertsch, Ukraine) lebt und arbeitet im Exil in Kiew und Stockholm, seit die Krim von der Russischen Föderation annektiert wurde. 2014 wurden ihre populärsten Kunstprojekte *Army of Clones* und *Homo Bulla - Mensch als Seifenblase* von einer pro-russischen Terroristengruppe

beschossen und Maria Kulikovska auf die Liste der verbotenen Künstler:innen in Russland gesetzt. Von 2014 bis 2021 hat Maria Kulikovska über zehn gesellschaftspolitische Performances und Aktionen organisiert, die internationale Künstlergruppe und offen feministische Plattform Flowers of Democracy gegründet

und mit der School of Political Performance eine künstlerische Bewegung der liberalen Kunst angeregt. Als Artist in Residence arbeitet sie an einer neuen Serie von Körperabgüssen aus Seife, die im Außenraum platziert werden, wo sie erodieren und Kriegsrelikte aus der Ukraine in ihrem Inneren freigelegt werden.



▼ Performance «254» vor der Neuen Nationalgalerie, Mai 2022, Maria Kulikovska, Foto: Kaspar Thalmann

DIGITALE EMANZIPATION

Pixels by CryptoWiener

■ Pixels by
CryptoWiener
ist vom
26.08.2022
bis 28.02.2023
im OK, Linz.



© CryptoWiener

© CryptoWiener



© CryptoWiener

AUTOR:INNEN
► Die treibende Kraft hinter CryptoWiener sind David Lang (Erfinder des ersten CryptoWieners) und Bernhard Nessler (Künstler und Mitgründer). Ergänzt wird das Team durch Julia Staudach, Stefan Schierhuber, Andreas Humpel und Jan Leitenbauer.

Mit seinen realen Pixelarbeiten übersetzt das sechsköpfige Künstlerkollektiv CryptoWiener die digitale Welt in eine analoge Welt und schafft ein mehrdimensionales Erlebnis. Das eigene Handy wird dabei zum Portal und führt durch die bunte virtuelle Pixelwelt der CryptoWiener: Vom Kaffeehaus gelangt man zum

Würstelstand oder auf das Fußballfeld und trifft beim „Meet and Greet“ auf ikonische Persönlichkeiten Österreichs.

Die Besucher:innen werden in der Ausstellung Teil der digitalen Welt, erlernen das Fortbewegen und Kommunizieren im Metaverse und können sich am Ende einen Teil des

CryptoWiener-Multiversums mit nach Hause nehmen. CryptoWiener sind seit 2018 im NFT und Cryptoart Space aktiv und haben mit ihren frühen Werken Pionierarbeit in der Welt der Kryptokunst geleistet. Im Sinne einer „digitalen Emanzipation“ sind den Künstler:innen Wissensvermittlung und Skillsharing mit

allen Besucher:innen ein großes künstlerisches Anliegen.

Was CryptoWiener von vielen anderen Künstler:innen unterscheidet, ist ihr fulminanter Auftritt auf dem virtuellen Parkett, der schon beinahe einer Kunstperformance gleicht.

Auf Cryptovoxels haben die Künstler:innen eine Galerie mit ihren Kunstwerken eingerichtet und ein klassisches Wiener Kaffeehaus im Jugendstil nachgebildet. Während Mozart auf dem Klavier klimpert, geben DJs von DAO Records und

ETH Gang richtig Gas, und beim Mulatschag kann man auch Bier, Käsekrainer und Leberkäsemmern als tragbare Sammlerobjekte (Wearables) erwerben, während die Avatare ihr Tanzbein schwingen.



▲ © CryptoWiener

ZOOM



DOUBLE RELEASE

Sophie Thun in der Sammlung



▲ Double Release (Y95, 2M18, 5F8T24,6), 2017, ÖÖ Landes-Kultur GmbH, Foto: SOPHIE TAPPEINER Wien

In ihren großformatigen, ortsspezifischen Arbeiten macht die Künstlerin Sophie Thun Produktionsorte und Produktionszeiten der Fotografie sichtbar. Oft setzt sie ihren Körper als Instrument ein, auch um etablierte Konzepte von Gesellschaft, Geschlecht und Gender zu hinterfragen. Dafür fotografiert sie sich in der architektonischen Ausstellungssituation, die sie als Ausgangspunkt und Präsentationsort ihrer Selbstinszenierung nutzt. So auch in ihrer

Arbeit *Double Release* (Y95, 2M18, 5F8T24,6), 2017, die Sophie Thun als eine Kombination aus Fotogramm und Analogfotografie angelegt hat, mit Überlagerungen, die Assoziationen an die unterschiedlichen (Aus-)Belichtungszeitpunkte in der analogen Fotografie hervorrufen – ihre bevorzugte Arbeitstechnik.

Mit ihren Arbeiten steht Sophie Thun in einer langen Tradition von Künstler:innen,



die sich mit den ihnen in der Gesellschaft zugewiesenen Rollen auseinandersetzen und sie in Selbstporträts ausdrücken: Wie diese stellt sie sich mit ihrem Arbeitswerkzeug – der Kamera in Form des Selbstauslösers – dar und nutzt das Narrativ des *Mise en abyme*, der Erzählung des Bildes im Bild. Damit knüpft sie an die westliche Kunstpraxis des 16. Jahrhunderts an und thematisiert gleichzeitig die prekären

Arbeitsbedingungen von Künstler:innen in unserem Gesellschaftssystem.

Sophie Thun studierte Grafik an der Akademie der bildenden Künste in Krakau, bevor sie ihr Studium an der Akademie der bildenden Künste in Wien abschloss. Zurzeit arbeitet sie als Universitätsassistentin an der Kunstuniversität Linz in der Abteilung Bildhauerei – transmedialer Raum unter der Leitung von Ali Janka und Tobias Urban.



▲ (KJ)M/FMS AG/FI/L/MAS/EI/W/MC, 2021
Foto: kunst-dokumentation.com, courtesy the artist and SOPHIE TAPPEINER Wien

AUTORIN

► Mona Horncastle ist Autorin und freie Kuratorin von Ausstellungen und Texten.

► Sophie Thun (*1985) lebt und arbeitet in Wien. Sie wird von der Galerie Sophie Tappeiner vertreten.

ZOOM

ZWEI SUPERSTARS: MADAME D'ORA UND JOSÉPHINE BAKER



▲ Joséphine Baker, 1926
Foto: Madame d'Ora (Dora Kallmus), OÖ LKG

AUTOREN

► Mona Horncastle und Alfred Weidinger.

Mit rund 400 Originalfotos von Madame d'Ora ist der Sammlungsbestand des OÖ Landesmuseums neben dem des Museums für Kunst und Gewerbe Hamburg weltweit der größte. Diesen bemerkenswerten Umstand verdanken wir Hans Frank, dem Gründer des ersten Fotomuseums Österreichs in Bad Ischl.

Die gebürtige Dora Kallmus (1881-1963) stammte aus einer jüdischen Wiener Familie. Ihre ersten Erfahrungen mit Fotografie sammelte sie im Atelier Hans Makart junior, ab 1906 lernte sie bei Nicola Perscheid in Berlin, wo sie auch ihren späteren Geschäftspartner, Arthur Benda kennenlernte. Gemeinsam mit Benda eröffnete Kallmus 1907 unter ihrem Künstlernamen Madame d'Ora das Atelier d'Ora in Wien.

Das Atelier d'Ora wurde mit Porträtaufnahmen der Wiener Künstler- und Intellektuellenszene auch weit über die österreichischen Grenzen hinaus bekannt. Ab 1925 eröffneten sie eine Dependance in Paris – als die „Années folles“ auf ihren Höhepunkt zusteuernden und der erste schwarze Superstar die Revuebühnen eroberte: Joséphine Baker.

Über einen Auftrag der illustrierten Mode-Zeitschrift „Die Dame“ erhielt Dora Kallmus 1926 die Möglichkeit, Baker erstmals zu porträtieren. Bislang sind vier Aufnahmen aus diesem Shooting bekannt, zwei davon befinden sich im Sammlungsbestand des OÖ Landesmuseums, der überwiegend aus Dora Kallmus und Arthur Bendas Nachlässen besteht. Als im vergangenen Jahr zwei weitere

Aufnahmen aus demselben Shooting in Paris entdeckt wurden, konnte eine weitere erworben werden und eine der wenigen Lücken in der Sammlung schließen: Es zeigt Joséphine Baker mit Kopftuch.

Madame d'Oras Porträts von Joséphine Baker zeigen deren Wandlungsfähigkeit vom tanzenden Sexsymbol zur Diva in Kreationen der angesagtesten Mode- und Schmuckdesigner der Zeit – und sind ein beeindruckendes Zeugnis des Talents einer der bedeutendsten Fotografinnen Österreichs. Im Jahr 2023 widmet ihr das Francisco Carolinum eine umfassende Fotoausstellung in der auch die bis heute lückenhafte Forschung zu ihren Bildern von Joséphine Baker aufgearbeitet werden wird.

DAS WIR IM ICH

communale Eferding



Wie keine andere Bildgattung steht das Porträt für Identitätserkundung und Selbstdarstellung. Gleich ob gemalt oder als Fotografie, Bildnis und Individuum – also Darstellung und Person – sind untrennbar miteinander verbunden und haben immer auch eine soziale Funktion: Im Porträt wird nicht nur festgehalten, wie ein Mensch sich selbst sieht, sondern vor allem auch, wie er gesehen werden möchte. Es dient der Erinnerung, konstruiert ein Selbstbild, sichert die Deutungshoheit, symbolisiert in Form und Darstellungsweise Zugehörigkeit und manifestiert eine Identität.

Ein großes Wort – Identität –, mit dem wir spontan eine Assoziation verbinden, um bei genauer Betrachtung festzustellen, dass sich in ihm unzählige Bedeutungen sammeln, die von Philosoph:innen, Religionswissenschaftler:innen und Soziolog:innen anhaltend diskutiert werden.

Ist Identität etwas, das immer ident, also gleich ist? Wenn ja, wie viel Veränderung ist dann möglich? Es ist kompliziert. Und es wird nicht einfacher, wenn wir uns überlegen, dass Identität auch etwas ist, das mehrere Menschen in einer Gruppe vereint, der

▲ Eingeschränkter Mercedes, Eferding, 2022 Foto: Paul Kranzler und Andrew Phelps

(kleinste) gemeinsame Nenner sozusagen. Doch genau darum nehmen wir das 800-Jahr-Jubiläum der Stadtgründung von Eferding zum Anlass, um das Thema Identität in den Vordergrund der Ausstellung auf Schloss Starhemberg zu stellen.

Als Teil der *communale Eferding* wird die umfassende und facettenreiche Erkundung des Themas Identität zeigen, was die Region seit vielen Jahrhunderten ausgemacht hat, was für Bauern, Kaufleute und den Adel identitätsstiftend war, wie sich das in den unterschiedlichen Lebensbereichen ausgeprägt hat und noch heute das Selbstbild der Menschen in der Region Eferding beeinflusst. Der Mensch ist immer in Geschichte(n) verstrickt, unsere Identität erschließt sich über diese Geschichte(n). Sie zeigt sich in unseren Möbeln, unserer Kleidung, unseren Traditionen und ja, auch darin, wie wir all das in Porträts festhalten und weitergeben.

Gezeigt werden wertvolle Schätze aus den Sammlungen des Oberösterreichischen Landesmuseums, Familienerbstücke aus der Region sowie aktuelle künstlerische Positionen. Erstmals wird eine regionalspezifische Auswahl aus der circa 12.000 Stücke umfassenden Sammlung an historischen Carte-de-Visite-Fotografien gezeigt, die in der Zeit zwischen 1855 und 1918 entstanden sind. Diese kleinformatigen Kartonkärtchen mit

Porträtfotos waren sehr in Mode. Sie wurden verschenkt, in Alben gesammelt und gaben oft erstmals und einmalig Bekannten und Verwandten ein Gesicht. Wir fragen: Wie sahen solche Porträtfotos aus? Wer waren die Fotograf:innen, und was erzählt uns all das über Land und Leute?

Fragen, die sich auch die beiden Fotografen Andrew Phelps und Paul Kranzler bei ihren Erkundungsfahrten in die Region stellen und durch zeitgenössische Interpretationen mit den Mitteln der künstlerischen Fotografie zu beantworten suchen. Ihre Porträts lassen wir im Ahnensaal in Dialog mit den Bildnissen der Mitglieder der Familie Starhemberg treten und erkunden, was ein repräsentatives Ölporträt erzählt, wenn es auf das Foto einer Eferdingerin oder eines Eferdingers von heute trifft. Die Gurken von Erwin Wurm im Rittersaal werfen die Frage auf, wie identitätsstiftend Gurken sein können. Lena Göbel, Evalie Wagner und Undine Bandelin verarbeiten künstlerisch ihre Sicht auf die Themen der Ausstellung und im ältesten Teil des Schlosses, im romanischen Gewölbekeller, lädt ein begehbare White Cube zur Interaktion mit wechselnden Arbeiten der Edition: ein. Das Heute ist ohne das Gestern nicht denkbar, das Ich nicht ohne das Wir. Mit der *communale Eferding* erkunden wir 800 Jahre Eferding und erzählen gemeinsam mit der Bevölkerung die Geschichte(n) der Region.

▼ Aufschlagsseite eines Steckalbums mit Carte de Visite-Fotografien, Foto: Alexandra Bruckböck, OÖ LKG



AUTORIN
► Mona Horncastle ist Autorin und freie Kuratorin von Ausstellungen und Texten.

■ *communale Eferding*
Vom 02.07. bis 26.10.2022 auf Schloss Starhemberg in Eferding

GRENZGÄNGER ZWISCHEN WISSENSCHAFT UND KUNST

(HWF) Herbert W. Franke im
Interview mit (PT) Peter Tepe



Portrait Herbert W. Franke, Foto: Florian Voggenecker

PETER TEPE: Herbert W. Franke, Sie sind ein Grenzgänger zwischen Wissenschaft und Kunst. Zu Ihren wissenschaftlichen Tätigkeitsbereichen gehören die Physik und die Höhlenforschung. In der bildenden Kunst sind Sie ein Pionier der algorithmischen Kunst. Sie haben aber auch Texte zum Thema Kunst und Wissenschaft veröffentlicht, etwa *Phänomen Kunst* und *Computergraphics – Computer Art*. Ein weiteres wichtiges Arbeitsfeld stellt die Science-Fiction-Literatur dar. Sie sind mittlerweile zweiundneunzig Jahre alt. In welchen der genannten Bereiche sind Sie weiterhin aktiv?

HERBERT W. FRANKE: Mit zweiundneunzig Jahren hat die Produktivität natürlich etwas nachgelassen. Aber auch heute bin ich aktiv: Ich schreibe Science-Fiction-Stories oder programmiere Bilder an meinem PC. Immer wieder gebe ich auch Lesungen, beispielsweise stets vor der Aufführung des von mir verfassten Marionettenstücks *Der Kristallplanet*.

PT: Um die bei Ihnen vorliegenden individuellen Verbindungen zwischen Wissenschaft und Kunst genauer beleuchten zu können, wäre zu Beginn ein kurzer biografischer Abriss sinnvoll.

HWF: Nach meiner Promotion in Physik an der Wiener Universität im Jahr 1950 hätte ich sehr gern eine Stellung am Radium-Institut der Universität angenommen, um meine theoretischen Arbeiten über den Formenschatz von Tropfsteinen und den Zusammenhang mit dem Paläoklima auch experimentell zu bestätigen. Als Paläoklima bezeichnet man das Klima in der Vergangenheit und wie es sich über Zeiträume von hunderttausend Jahren entwickelt hat. Leider gab es in Österreich kurz nach dem Krieg jedoch keine Forschungsmöglichkeit für mich, da die Institute mit den dafür nötigen Instrumenten noch nicht ausgerüstet waren. So ging ich 1952 ins Wirtschaftswunderland Deutschland und nahm eine Stellung bei Siemens & Halske in der Werbeabteilung an.

Schon in der Zeit bei Siemens begann ich im Fotolabor mit künstlerischen Experimenten. 1959 konnte ich im Wiener Museum für angewandte Kunst meine erste Einzelausstellung realisieren. Ich stellte nicht nur eigene Werke aus, sondern war auch Kurator zahlreicher Ausstellungen und Veranstaltungen zur Computerkunst, darunter eine in mehr als zweihundert Ländern gezeigte Ausstellung des Goethe-Instituts. Bei der *Ars Electronica* war ich einer der Gründungsväter. An der Universität München lehrte ich von 1973 bis 1997 kybernetische Ästhetik, später Computergrafik – Computerkunst. Von 1984 bis 1998 hatte ich dann auch an der Akademie der bildenden Künste in München Lehraufträge.

PT: Wie hat sich die Verbindung zwischen Wissenschaft und Kunst im Allgemeinen sowie bildender Kunst im Besonderen bei Ihnen herausgebildet?

HWF: Als ich nach dem Krieg in Wien Student der Physik war, betätigte ich mich nebenher auch künstlerisch: Ich fotografierte Landschaften und in Höhlen, aber zeichnete auch und schrieb Geschichten. Daran, einmal Künstler zu werden, dachte ich allerdings nie. Damals war übrigens auch schon ein Interesse an Themen der Ästhetik und der Kunsttheorie vorhanden: So fragte ich mich, wieso wir manche Bilder aus der Wissenschaft als schön empfinden. Ich sah mich selbst vor allem als Wissenschaftler, der den Dingen stets auf den Grund gehen, sie verstehen möchte.

PT: Wie kam es dann zur Verselbstständigung der künstlerischen Aktivitäten?

HWF: Angefangen hat es mit dem Schreiben, da ich während des Studiums Ende der 1940er-Jahre Kontakt zu den *Neuen Wegen* bekam, einer angesehenen Kulturzeitschrift im Nachkriegsösterreich. Der Chefredakteur, dem ich Gedichte geschickt hatte, nahm diese zwar nicht an, fragte mich aber, ob ich als Physiker für die Zeitschrift über neue Entwicklungen und Zukunftsperspektiven von Naturwissenschaft und Technik Artikel verfassen möchte. Das Angebot nahm ich natürlich gern an. 1953 erschien übrigens in den *Neuen Wegen* auch meine erste Science-Fiction-Kurzgeschichte. Und sogar einige Gedichte von mir wurden später darin abgedruckt!

PT: An dieser Stelle interessiert uns der Beginn Ihrer Aktivitäten im Bereich der bildenden Kunst. Am Anfang stand die Fotografie, wenn ich richtig informiert bin.

HWF: Das stimmt. Meine fotokünstlerischen Aktivitäten begannen, wie gesagt, schon 1952 während meiner Zeit bei Siemens. Dort bekam ich Gelegenheit, im Fotolabor zu experimentieren.

PT: Um was für Fotoexperimente handelte es sich?

HWF: Ich spreche von generativen Fotoexperimenten.

PT: Was ist darunter zu verstehen?

HWF: Im Gegensatz zur abbildenden Fotografie handelt es sich hier um die Verwirklichung von abstrakten Bildideen – wenn man so will: um visuelle Erfindungen, die Formen und Strukturen zeigen, die nicht schon vorhanden sind, sondern durch besondere technische Mittel erst entstehen oder sichtbar gemacht werden. Anders als bei den Lichtgrafikern der 1920er-Jahre ging es mir dabei um Bilder, die auf systematischem Weg unter definierten Bedingungen entstanden. Zu den physikalischen Erscheinungen gehören beispielsweise Schwingungen und Vibrationen sowie Verformungen unter dem Einfluss der Elastizität, und schließlich auch Moiréeffekte, also Überlagerungen von Linienstrukturen. Oder nehmen Sie die Werkgruppe der Analoggrafiken:



AUTOR
 ► Peter Tepe ist Philosoph, Literaturwissenschaftler und bildender Künstler. Seit 2016 gibt er das Onlinemagazin *w/k - Zwischen Wissenschaft und Kunst* heraus.

den 1960er- und 1970er-Jahren nicht einfach, für künstlerische Experimente an sie heranzukommen, wenn man nicht über seine Anstellung Zugriff auf solche Maschinen hatte – sei es in der Forschung, sei es in der Industrie. Mir halfen dabei auch meine

alten Kontakte zu den Forschungslabors im Siemens-Konzern. Für meine ersten digitalen Bilder überhaupt – die Serie heißt *Quadrate* – durfte ich 1967 übrigens einen Großrechner des Max-Planck-Instituts für Psychiatrie verwenden. Diese Phase ist eigentlich nie abgeschlossen worden, denn immer wieder hatte ich Gelegenheit, Großrechner für künstlerische Zwecke zu missbrauchen. Möglicherweise war die Tatsache, dass ich nicht wie andere Pioniere Zugriff auf nur einen ganz bestimmten Großrechner hatte, sondern immer auf der Suche nach neuen Rechnern war, auch ein Vorteil. So konnte ich schon damals mit ganz unterschiedlicher Software auf verschiedenen Betriebssystemen experimentieren.

Hier generierte ich mit dem von einem Freund gebastelten Analogrechner auf einem Oszillografen Bilder, die ich anschließend mit bewegter Fotokamera bei geöffneter Blende abfotografierte.

PT Wie ging es weiter?

HWF Ende der 1950er-Jahre, als ich bereits etliche Jahre lang fotokünstlerisch gearbeitet hatte, kam ich mit dem Kunsthistoriker Franz Roh in Kontakt, der mich ermahnte, dass ich „meine Arbeiten ernst nehmen müsste“, sie könnten in künstlerisches Neuland führen. Auch die Veröffentlichung meines ersten Buchs *Kunst und Konstruktion* im Jahr 1959 verdanke ich seiner Unterstützung. Die Ermahnung von Roh war übrigens auch der Anlass dafür, dass ich mich bald ermutigt fühlte, meine Arbeiten trotz erheblichen Widerstands aus der etablierten Szene als Kunst zu bezeichnen.

PT Lassen sich in Ihrer künstlerischen Entwicklung nach den geschilderten Anfängen mehrere Phasen unterscheiden?

HWF Ja, natürlich, und sie waren nach meinen fotokünstlerischen Versuchen in der Folge eng mit der Entwicklung der Rechner gekoppelt. Denn mit dem Aufkommen der Großrechner bin ich rasch von der analogen auf die digitale Technik umgestiegen. Diese Maschinen standen allerdings nur in großen Forschungslabors von Universitäten oder Konzernen. Es war in

PT Welche künstlerischen Ziele verfolgten Sie in Phase 2?

HWF Es ging eigentlich immer um ein großes Ziel, das sich wie ein roter Faden durch meine künstlerischen Aktivitäten zieht: nämlich Maschinen auf ihre kreativen Einsatzmöglichkeiten hin zu untersuchen. Dabei ging es mir nicht um das Bild an der Wand. Auch in der Gestaltung suchte ich von Beginn an nach neuen Wegen, die ich mit Begriffen wie Dynamik und Interaktion verband. Ich suchte für die bildende Kunst nach etwas, das einem Musikinstrument vergleichbar war – und war überzeugt, dass der Computer diesen Weg weisen würde. So entstand bereits 1974 ein Computerfilm. Andere Fotoserien, die

mit Großrechnern entstanden, nutzte ich in dieser Zeit, um durch Überblendung serieller Motive einen dynamischen Effekt zu erreichen.

PT Nun zu Phase 3.

HWF Sie begann 1979: Zuerst einmal hatte ich in diesem Jahr Gelegenheit, für einen der ersten Kleincomputer, den TI 99/4 der Firma Texas Instruments – dem berühmten Amiga ähnlich –, ein Programm zu entwickeln. Es sollte Menschen die Möglichkeit geben, künstlerisch mit Bildern zu experimentieren. Es gab auch einen automatischen Modus, bei dem das Programm MONDRIAN übrigens auch Toneffekte zu den Bildern generierte. Verkauft hat sich das Programm natürlich nicht. Aber meines Wissens ist es das erste interaktive und dynamisch laufende künstlerische Programm für Bild und Musik überhaupt. Allerdings musste ich bei Texas Instruments (TI) die Algorithmen noch als Flussdiagramm manuell aufzeichnen. Es wurde dann von einem TI-Programmierer in die firmeneigene Software umgesetzt. Doch im gleichen Jahr konnte ich selbst mit dem Programmieren beginnen, da Ende der 1970er-Jahre der erste Apple II auf den Markt kam, den ich mir natürlich sofort kaufte. Nicht viel später dann auch einen Apple GS, bei dem GS für Grafik und Sound steht, ehe ich dann Mitte der 1980er-Jahre auf die DOS-Welt von Microsoft umgestiegen bin. Wie schon beim TI 99/4 interessierte mich bei meinen eigenen PCs die künstlerische Gestaltung dynamischer und interaktiver Grafikprogramme – auch und gerade hinsichtlich der Steuerung von dynamischen Bildern mit Musik. Es hat mich fasziniert, die Algorithmen nun am Rechner zu entwerfen, auf dem Bildschirm sofort das grafische Ergebnis zu sehen und dann modifizieren zu können. Was ich immer erträumt hatte, war Wirklichkeit geworden: eine Maschine, mit der man künstlerische Experimente realisieren konnte.

PT Was lässt sich zu Phase 4 sagen?

HWF Zwischen 1979 und 1995 erschloss ich ein spezielles Thema: Mein Freund Horst Helbig arbeitete in Oberpfaffenhofen bei der damaligen Deutschen Forschungs- und Versuchsanstalt für Luft- und Raumfahrt (DFVLR) – inzwischen umbenannt in Deutsches Zentrum für Luft- und

Raumfahrt (DLR) – als Programmierer für die Auswertung von Satellitenbildern. Am Wochenende durften wir das von der DLR entwickelte und zwei Räume füllende Rechensystem für private Experimente nutzen. In dieser Zeit entstand eine umfangreiche Bildersammlung. Diese Untermenge meiner algorithmischen Kunst, in der ich mich explizit mit der Visualisierung und Ästhetik mathematischer Formeln und Strukturen befasste, nenne ich heute Math Art.

In diese Phase gehören auch meine Experimente mit den von Stephen Wolfram eingeführten zellularen Automaten, ein spezielles Thema der Spieltheorie für die Modellierung dynamischer Systeme, die heute beispielsweise in der Erforschung der künstlichen Intelligenz große Bedeutung hat. Ich selbst nutzte sie, um in solchen Modellen die Wirkung von Zufalls-generatoren zu untersuchen. Diese sich über die Zeit verändernden Weltmodelle sind nicht nur wissenschaftlich spannend, die visualisierten Simulationen zeigen auch ästhetisch höchst interessante Ergebnisse. Mich als Physiker bewegt die philosophische Frage sehr, welche Bedeutung der Zufall in unserer Welt hat – beispielsweise in Bezug darauf, ob diese Welt erstarrt, im Chaos endet oder aber unendlich läuft – und inwieweit wir in einem deterministischen oder auch durch echte Zufallsprozesse gesteuerten Universum leben.

PT Kommen wir nun zur vorerst letzten Phase 5.

HWF Sie meinen die Z-Galaxy. Ich weiß nicht, ob dafür der Begriff einer Phase überhaupt passend ist. Z steht dabei für Konrad Zuse, den Erfinder des modernen Computers. Die Z-Galaxy habe ich seit 2009 in einer virtuellen Welt aufgebaut. Die Plattform heißt Active Worlds. Die Welt, die ich darin erschaffe, ist eine Art virtuelles Ausstellungsgelände, durch das man als Avatar wandern kann. In Hallen sieht man wechselnde Motive einiger meiner Werke, man kann aber auch Kunst von einigen meiner Freunde besichtigen.

● Erstveröffentlicht am 15.4.2020. Dies ist eine gekürzte Version. Das vollständige Interview finden Sie unter: Onlinejournal *w/k - Zwischen Wissenschaft und Kunst* (www.wissenschaft-kunst.de).





▲ Sandf, 2021
Foto: Eric Asamoah



THE DAY AFTER TOMORROW

(EA) Eric Asamoah im
Interview mit (MV) Maria Venzl

Die Publikation des jungen Fotografen Eric Asamoah *The Day After Tomorrow* ist in Ghana entstanden – in jenem Land, aus dem seine Eltern einst nach Österreich kamen. Der Bildband, der vom Erwachsenwerden erzählt, ist im Herbst 2021 erschienen. Aus diesem Anlass habe ich mit ihm über sein aktuelles Fotoprojekt und seine Ausstellung 2023 im Francisco Carolinum gesprochen.

MARIA VENZL: Du hast eine Ausbildung im Bereich Werbung absolviert und dort deine Leidenschaft für Fotografie entdeckt. Wer hat dich inspiriert, und wie ist dein Werdegang?

ERIC ASAMOAH: Ich habe meine Jugend komplett der Fotografie gewidmet – ich liebte Fotobücher und Magazine, das Betrachten von Bildern, das Lesen über Fotograf:innen und ihre Arbeiten, aber nichts hat mir mehr Wissen und Einsichten verschafft, als tatsächlich in der Welt unterwegs zu sein. Nach meiner Ausbildung zum Grafikdesigner habe ich mich als Fotograf selbstständig gemacht. In meiner Zeit in der Werbeagentur habe ich gemerkt, wie vielfältig Kommunikation sein kann. Ich war erstaunt, dass eine Botschaft dutzende Ansätze und Möglichkeiten hat, das Publikum zu bewegen und gleichzeitig zu informieren – und das wollte ich mit der Fotografie weiterführen, auf meine Weise.

Mir war es sehr wichtig, zunächst eine Bildsprache zu entwickeln, eine Bildsprache mit einem einfachen, aber zielgerichteten Vokabular. Ich möchte Gelegenheit finden, mit meinen Fotos etwas zu sagen und Menschen zu bewegen. Das realisiere ich mit meiner Sicht auf die Welt und der Art und Weise, wie ich Gefühle sehe und verstehe. Wenn ich zurückblicke, bin ich so dankbar, dass ich in meiner frühen Jugend zur Fotografie gefunden habe, eine Bereicherung, die mich und mein Umfeld inspiriert.

MV In deinem Buch mischen sich Aufnahmen junger Männer mit Bildern von leeren Stränden, Palmen und namenlosen Orten. Wie hast du dich auf deine Reise nach Ghana vorbereitet, und wie hast du das dann vor Ort umgesetzt? War von Anfang an klar, dass das Ergebnis ein Buch sein wird?

EA Ich denke oft über das Konzept „Zeit“ nach und was sie mit uns



▲ Tough boy, 2021 Foto: Eric Asamoah

macht, wie die Vergangenheit heute noch präsent ist und auch einen Einfluss auf morgen haben wird. Einen neuen Lebensabschnitt zu beginnen, kann aufregend sein, doch die Vergangenheit hinter sich zu lassen und ins kalte Wasser zu springen, kann für manche Menschen auch schwierig sein – junge Männer, die sich im Übergang zum Erwachsenwerden befinden, sind eingeschlossen. In dieser Zeit versucht man, als Person selbstbestimmt zu agieren, und beginnt, sein Umfeld, vergangene Überzeugungen, Träume und sich selbst zu hinterfragen. Es ist ein lehrreicher und zugleich schöner Prozess, der nicht immer rosig sein wird, am Ende des Tages wird man Frieden, Antworten und zu sich selbst finden – wenn nicht heute, wenn nicht morgen, dann eventuell übermorgen. Ich versuchte, ein Ventil zu finden, um dieses Gefühl in Bildern zu vermitteln. Noch bevor ich ins Flugzeug stieg, war für mich klar, dass ich ein Buch machen werde. Ich hatte nicht viel dabei, nur einen Rucksack, eine Kamera und mehrere Dutzend Filmrollen. Mein Ziel war es, Impressionen zu sammeln, ich war präsent



▲ Arcobatic, 2021 Foto: Eric Asamoah

und habe mich von meiner Intuition leiten lassen, ich drückte nur auf den Auslöser, wenn meine Intuition mich dazu aufforderte. Die jungen Männer, die man in der Strecke sieht, sind Fremde, die ich am Strand oder in der Nachbarschaft angesprochen habe. Während der Aufnahmen war es mir wichtig, die meiste Zeit mit den Jungs im Dialog zu bleiben, wir haben über das Erwachsenwerden, Träume und die Welt gesprochen. Durch die Gespräche haben alle Befragten den Coming-of-Age-Kontext verstanden und sich mir und der Kamera geöffnet.

MV Du arbeitest ja bereits an einem neuen Projekt, das wieder in Ghana entstehen soll. Was ist hier geplant, und wie weit hat *The Day After Tomorrow* Einfluss darauf?

EA *The Day After Tomorrow* hat mich nicht nur als Fotograf, sondern auch als Person sehr geprägt. Es hat mir gezeigt, wozu ich fähig bin und wie weit ich gehen kann. Das neue Projekt wird einen ähnlichen Spirit haben, es wird eine Fortsetzung der Bilderwelt sein, die ich seit meiner letzten Serie erschaffen habe und die sich im Laufe der Jahre zusammen mit anderen Projekten weiterentwickeln wird.

MV Die entstandenen Aufnahmen sollen 2023 in Form einer

Ausstellung im Francisco Carolinum gezeigt werden. Ist dein Zugang dadurch ein anderer?

EA Ich sehe es sehr simpel: Mein Fokus liegt auf meiner Absicht und meiner Intuition, diese zwei Komponenten beflügeln im Moment des Fotografierens die Bilder und das Endresultat. Das war der Zugang, den ich bei *The Day After Tomorrow* hatte, und hier werde ich ihn wieder anwenden. Ich kann es kaum erwarten, zu sehen, wie sich Absicht und Intuition als Endresultat auf dem Papier manifestieren.

MV Und Zum Schluss noch – mit welcher Kamera fotografierst du und warum?

EA Mit einer Pentax 645. Ich habe die Serie komplett analog geschossen. Ich mag das Gefühl, mit einer analogen Kamera zu fotografieren, man entwickelt einen individuellen Workflow, der den Bildern eine eigene Handschrift gibt. Ich persönlich finde den Vorgang, eine Rolle in die Kamera einzuspannen, sehr meditativ. Man versucht, akkurate Griffe zu machen, nicht zu schnell, nicht zu langsam. Die limitierte Zahl der Bildaufnahmen pro Rolle lässt mich zielgerichtet fotografieren – und dass die Bilder nicht gleich zu sehen sind, erlaubt es mir, im Moment zu bleiben.



AUTORIN
► Maria Venzl ist Kuratorin mit Schwerpunkt zeitgenössische Fotografie in der OÖ Landes-Kultur GmbH.

▲ Eric Asamoah, Selbstporträt, 2022

KOLLABORATION IN EINER KOMPLEXEN WELT



▲ Ausstellungsansicht Tools for Conviviality, 2022 Anna Ehrenstein, OÖ LKG Foto: Michael Maritsch

Tools for Conviviality



▲ Ausstellungsansicht Tools for Conviviality, 2022 Anna Ehrenstein, OÖ LKG Foto: Michael Maritsch

Die Anregung zu ihrer multidisziplinären Serie *Tools for Conviviality* fand Anna Ehrenstein (*1993 in Albanien) während längerer Aufenthalte in Dakar in den Jahren 2018 und 2019. Dort lernte die Künstlerin Saliou Ba, Donkafele (Mandé Mory Bah und Thibault Houssou), Nyamwathi Gichau, Lydia Likibi und Awa Seck kennen, die zu Freund:innen und künstlerischen Kollaborateur:innen wurden. Ehrenstein ist durch ihre eigenen Migrationserfahrungen zwischen Deutschland und Albanien für deren Lebensumstände sensibilisiert, die von Migration in den und aus dem Senegal geprägt sind. In Dakar versammelt sich die kreative Vielfalt Afrikas, was unter anderem daran liegt, dass man dort auch ohne

Visum arbeiten kann. Für die Kollaborateur:innen der ideale Ort, um ihr Leben in Bewegung, ihr Wissen, ihre Freude und ihre gemeinsame, selbst geschaffene Welt zu teilen. Anna Ehrensteins Konzept geht zurück auf das Buch *Tools for Conviviality* (1973, auf Deutsch: *Selbstbegrenzung. Eine politische Kritik der Technik*) des Sozialkritikers Ivan Illich. Die darin formulierte Kritik an der westlichen Industrialisierung wendet sie auf die technokratischen und neokolonialen Bedingungen an, die die digitale Gegenwart prägen. „Der Gedanke, dass wir imstande sind, die Art und Weise, wie wir Technologie nutzen, zu verändern, indem wir uns auf das stützen, was uns umgibt, ist für Illich und für alle im Team von zentraler

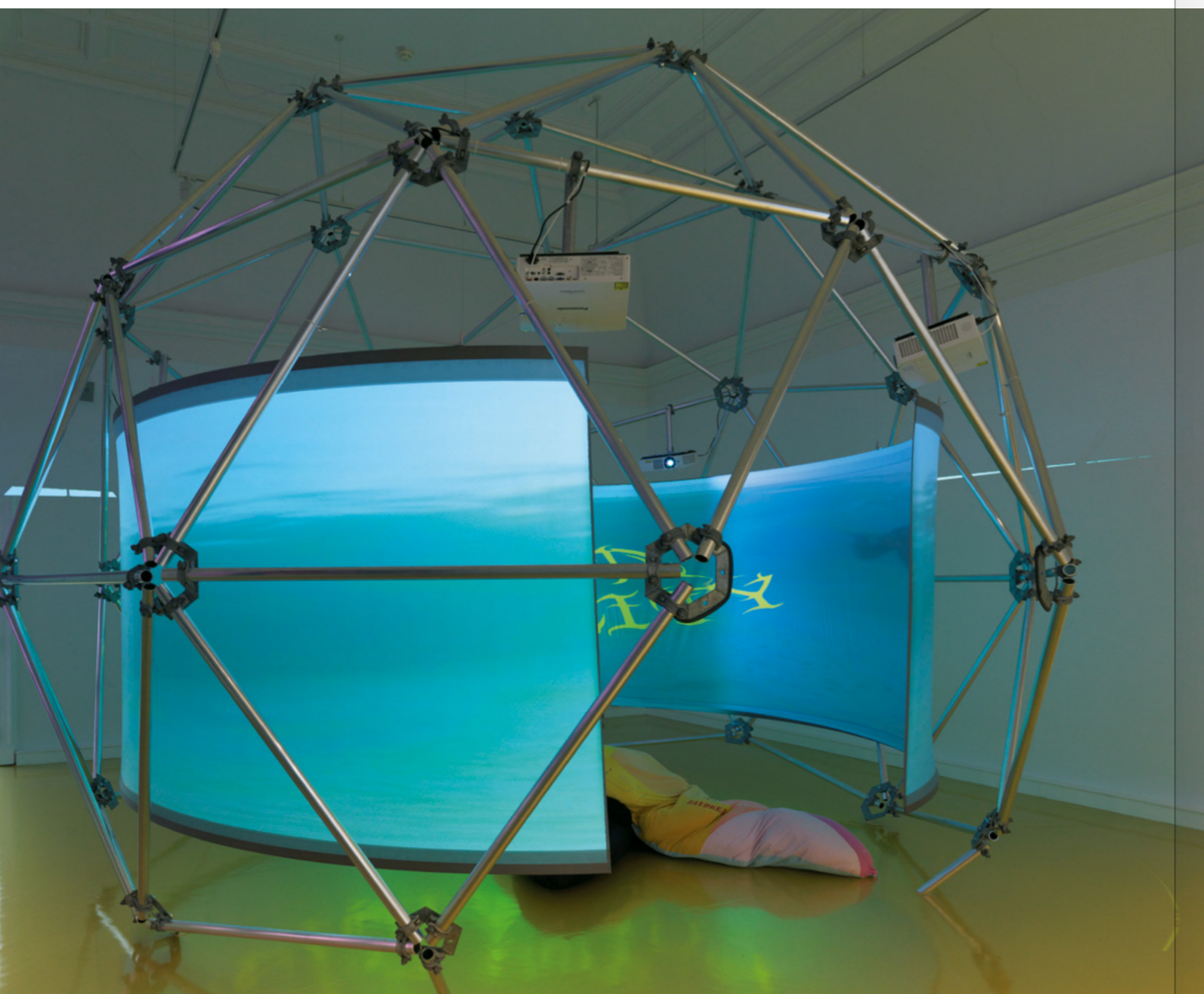
Bedeutung“, so Anna Ehrenstein. Mittels Installation, Fotografie, Skulptur und Video bearbeitet die Künstlerin Themenkomplexe wie die Beziehung von Nekropolitik und materieller Kultur oder Migration und vernetzten Bilderwelten und Ökosystemen. Sie setzt Kollaboration als Methode ein, um Trennendes in einen anderen Kontext zu setzen, neue Verbindungen aufzuzeigen und gleichzeitig die erlebte Realität

von Marginalität und Differenz zu akzeptieren. Mit der physischen Inszenierung von ursprünglich exklusiv digital vorhandenen Daten als dreidimensionale „Glitch-Assemblagen“ und geschriebene Texte fordert sie zu einem produktiven „kollektiven Verlernen“ auf. Erweitert wurde die Installation im Francisco Carolinum mit Textilskulpturen, *Cuddle Slugs 2020*, von Sunny Pfalzer.

AUTORIN
 ▶ Maria Venzl ist Kuratorin mit Schwerpunkt zeitgenössische Fotografie in der OÖ Landes-Kultur GmbH.

■ Die Ausstellung *Tools for Conviviality* war vom 17.10.2021 bis 06.03.2022 im Francisco Carolinum in Linz zu sehen.

■ Der Katalog *Anna Ehrenstein Tools for Conviviality* mit Texten von Carlos Kong, Mahret Ifeoma Kupka und anderen ist um 34 Euro im Buchhandel erhältlich oder unter www.oekultur.at.



▼ Ausstellungssansicht *Tools for Conviviality*, 2022 Anna Ehrenstein, OÖ LKG Foto: Michael Maritsch

BOOK ▲ ▼

SELF-FULFILLING PROPHECIES



AUTORIN
 ▶ Inga Kleinknecht leitet die Sammlung für Moderne und Zeitgenössische Kunst der OÖ Landes-Kultur GmbH.

■ Die Ausstellung *Trust Boundary* war von 17.10.2021 bis 06.03.2022 im Francisco Carolinum zu sehen.

■ Der Katalog *Gretchen Andrew - Trust Boundary* mit Texten von Annette Doms, Valeria Facchin und anderen ist um 40 Euro im Buchhandel erhältlich oder unter www.oekultur.at.

Die US-amerikanische Künstlerin Gretchen Andrew (*1988) vertritt eine Kunstrichtung, die auf der Manipulation von Suchmaschinen, Suchergebnissen, Algorithmen und künstlicher Intelligenz basiert.

Gretchens Hauptanliegen ist die Visualisierung ihrer eigenen Wünsche. Sucht man im Internet etwa nach „Contemporary Art Auction Record“ oder „NYTimes Art“, findet man Bilder von ihren Vision-Boards, die sie

selbst auf die Websites der Medien „geschmuggelt“ hat. Diese Bildcollagen wirken wie kitschige, überladene Bastelarbeiten, sind aber Informationen in Bildform, die die digitale Realität nachhaltig verändern. Gretchen hackt kunstvoll das Internet und bewegt sich als Performancekünstlerin virtuos in der Grauzone der „Trust Boundaries“ (Vertrauensgrenzen). Der Ausstellungskatalog offenbart Gretchens Wünsche als sich selbst erfüllende Prophezeiung.

▲ OÖ LKG Foto: Nora Forsthuber

AUTOR

► Horst Küblböck-Lausegger ist Fotograf, seit 2011 Obmann der Fotografischen Gesellschaft und Leiter der OÖ Fotogalerie.

■ *Schönheit in der Fotografie* ist vom 19.05. bis 09.10.2022 zu sehen im Ursulinenhof fotografische.at/neu.

● BETEILIGTE

KÜNSTLER:INNEN
Rudolf Aigner, Marianne Baumgartner, Renate Billensteiner, Dieter Decker, Hubert Freimüller, Adi Hanusch, Christian Hofstadler, Maria Kirchner, Richard Kirchner, Andreas Krenn, Horst Küblböck-Lausegger, Gerd Langer, Agnes Pichler, Reinhold Plank, Doris Reinthaler, Claus Schindler, Manfred Schmidt, Robert Schröck, Rüdiger Tangemann, Reinhard Überwimmer, Violetta Wakolbinger, Franz Wimmer, Hubert Zemsauer.

Seit nunmehr 54 Jahren fördert die Fotografische Gesellschaft OÖ künstlerische Fotografie in Oberösterreich. Seit 1990 betreibt sie die Fotogalerie im Ursulinenhof, wo in Wechselausstellungen die zeitgenössischen Arbeiten heimischer und internationaler Fotokünstler:innen gezeigt werden. Bereits seit zehn Jahren ist einer der Schwerpunkte die Förderung von Frauen in der Fotografie.

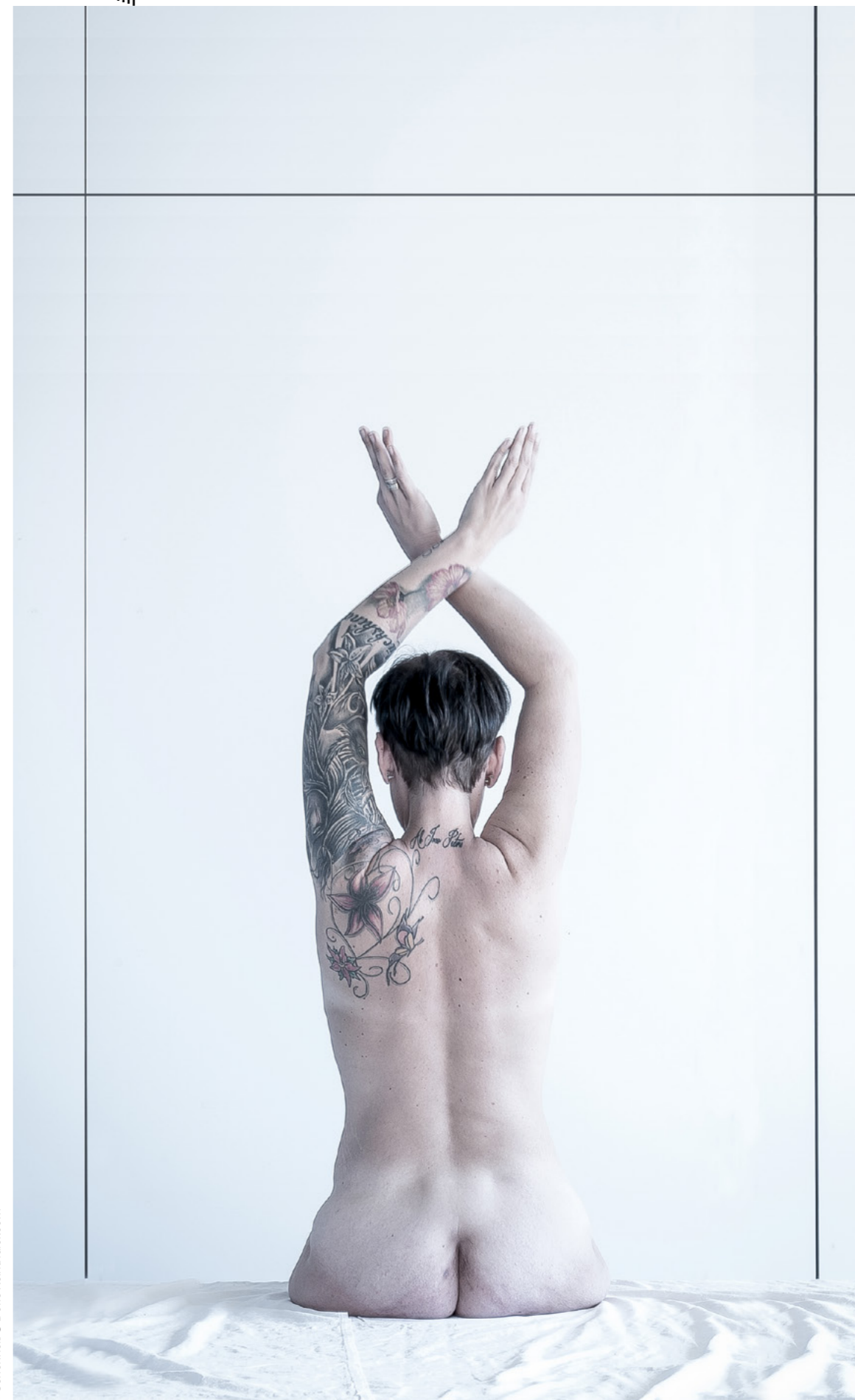
Die aktuelle Ausstellung beschäftigt sich mit der Schönheit in der Fotografie – und zeigt bei Weitem mehr als das, was nach

gesellschaftlichen Kriterien entsprechend als schön gilt. Denn das Gegenteil der Schönheit – das Hässliche, Entstellte, Deformierte – hat in der Kunst eine große Chance, Attraktivität zu erlangen. Schönheit ist weder aus dem Leben, noch aus der Kunst wegzudenken. Sie verkauft sich gut, ist ein sinnvolles, ja humanes Prinzip. Dabei ist nicht immer klar, wer Schönheit definiert und was zu tun ist, um dem Ideal zu entsprechen.

Die 23 ausstellenden Künstler:innen beschäftigen sich in ihren Arbeiten mit den Fragen danach, was wir

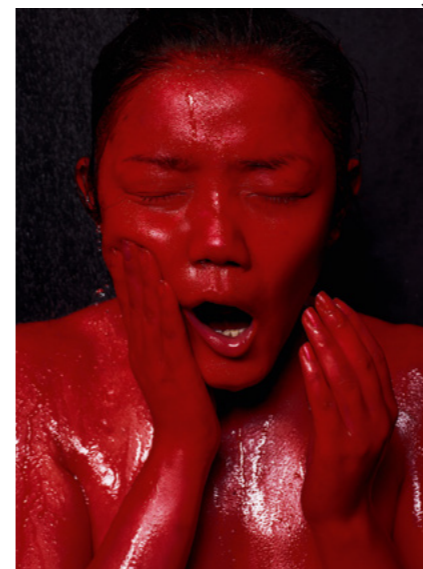
als schön empfinden und warum: Welche Menschen gelten als schön? Wann ist eine Landschaft schön, im Vergleich zu einer hässlichen? Schöne Architektur versus Bausünde? Doch auch wenn die Vorstellung von Schönheit in der Kunst sich an biologischen Mechanismen orientiert, geschieht dies nicht nur im Sinne sinnlich-sexueller Attraktivität, sondern auch als Suche nach komplexeren Formen von Schönheit. Attraktivität und Schönheit in der Kunst haben eine gemeinsame Basis, sind aber nicht ident.

▼ Schönheit © Doris Reinthaler.com

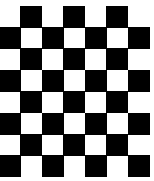


HOTSPOTS

◀ 12.10.21 - 20.02.22	He Yunchang, THE GOLDEN SUNSHINE	Francisco Carolinum Linz
◀ 17.10.21 - 06.03.22	Gretchen Andrew, TRUST BOUNDARY	Francisco Carolinum Linz
◀ 17.10.21 - 06.03.22	Anna Ehrenstein, TOOLS FOR CONVIVIALITY	Francisco Carolinum Linz
◀ 29.10.21 - 20.02.22	Geta Brătescu, THE WOMAN AND THE BIRD	Francisco Carolinum Linz
◀ 29.10.21 - 20.02.22	Gina Pane, ACTION PSYCHÉ	Francisco Carolinum Linz
▶ 30.03. - 12.06.22	Herbert W. Franke, VISIONÄR	Francisco Carolinum Linz
▶ 06.05. - 15.06.22	PETER KOGLER. koa	DFC Francisco Carolinum
▶ 17.06. - 19.06.22	PERFORMANCE FESTIVAL The non-fungible body?	OK Linz
▶ 02.07. - 26.10.22	communale Eferding	Schloss Starhemberg Eferding
▶ 31.08.22 - 08.01.23	META.SPACE	Francisco Carolinum Linz
▶ 26.08.22 - 28.02.23	PIXELS by CryptoWiener	OK Linz
▶ 01.09.22 - 23.04.23	Christa Sommerer / Laurent Mignonnaud, THE ARTWORK AS A LIVING SYSTEM	OK Linz
	Fotografische Gesellschaft OÖ im Ursulinenhof	fotografische.at
	Schule Friedl Kubelka	schulefriedlkubelka.at
	Hartlauer Fotogalerie	fotogalerie.hartlauer.at
	Prager Fotoschule Österreich	prager-fotoschule.com
	Kunsthau Wien	kunsthauwien.com
	LlK Akademie für Foto und Design	likakademie.com
	Photoinstitut Bonartes	bonartes.org
	Leica Store and Galerie	leicashop.com
	Westlicht / Schauplatz für Fotografie	westlicht.com
	Ostlicht Galerie für Fotografie	ostlicht.org
	Fotogalerie Wien	fotogalerie-wien.at
	Camera Austria Graz	camera-austria.at
	KM Künstlerhaus Halle für Kunst und Medien Graz	km-k.at
	Fotohof Salzburg	fotohof.net
	Leica Galerie und Boutique Salzburg	leica-galerie-salzburg.com
▶ 09.06. - 16.10.22	Festival La Gacilly-Baden Photo 2021 - Viva Latina!	festival-lagacilly-baden.photo
▶ 27.06. - 27.07.22	Sommer Fotofestival Wien	fotofestival-wien.com
▶ 03.07. - 14.08.22	gmunden.photo II	gmunden.photo
▶ 04.07. - 25.09.22	The Rencontres d'Arles	rencontres-arles.com
▶ 09.22	off grid INDEPENDENT FOTO FESTIVAL WIEN	offgridfoto.at
▶ 07.09. - 11.09.22	ARS ELECTRONICA Festival	ars.electronica.art
▶ 10.11. - 13.11.22	Paris Photo	parisphoto.com



FOLGEN SIE UNS AUF:
f ooe.kunst @ ooe.art 🐦 ooe_art



FRANCISCO
CAROLINUM LINZ
Museumstraße 14, 4020 Linz

HERAUSGEBER
OÖ Landes-Kultur GmbH
Museumstraße 14, 4020 Linz

FÜR DEN INHALT
VERANTWORTLICH
Alfred Weidinger, Geschäftsführer
Isolde Perndl, Kaufmännische Leitung

REDAKTION
Maria Venzl
Mona Horncastle

LAYOUT
Studio Yukiko

DRUCK
Gutenberg-Werbering

ONLINE
www.ooekultur.at

ISSN
2791-4593



Ausstellungsansicht: Visionär - Herbert W. Franke, Foto: Alexandra Bruckböck; Kindheitsfoto an Stallwand, Bauer/Ina Aumüller, Fraum; 2022 Foto: Paul Kranzler und Andrew Phelps; Ausstellungsansicht Tools for Conviviality, 2022: Anna Ehrenstein, OÖ LKG Foto: Michael Mantsch; Figure with Shot/bullets from east part (war zone), of Ukraine, 23 February 2022, Foto: Maria Kulkovska and Oleg Vinnichenko, In the collection of Yury Kogutak Foundation

COVER: Lichtformen, 1952-1955, Herbert W. Franke
INNEN: © Franz Wimmer; © Crypto Wiener; Julia Bellova, Seeing is Believing, 2021.
Photographs provided by the PinchukArtCentre, Foto: Maksim Belousov, Yellow sports car, 2021 Foto: Eric Asarnoad; Sophie Thun, Stolberggasse 13 to Friedrichstrasse 12, 2021 Foto: Kunst-dokumentation.com, courtesy the artist and SOPHIE TAPPEINER Wien, S. 33: Little Red Flower ©Rong Xie (Esho Morgan), Foto: Jamie Baker; Open World, 2021 Foto: Eric Asarnoad;